

Ankündigung.

Der Spiegel,

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mit vielen, trefflich gezeichneten, sehr illuminirten und schwarzen Kupfern.

Vierter Jahrgang.

1831.

Diese in ihrer Art erste und einzige Zeitschrift in Ungarn erscheint wöchentlich zweimal, immer auf einem halben Bogen, auf seinem weißem Papier und mit herrlichen Kupfern. Um aber unsern Dank für die uns bereits geschenkte Theilnahme auszudrücken, werden wir für das Jahr 1831, in Hinsicht der Kupfer, zu Gunsten der Abonnenten, folgende Abänderung vornehmen. Es wird nämlich, wie bisher, wöchentlich ein Nebenblatt mit wenigstens zwei Figuren, denen oft noch ein oder mehrere Kopfspuze hinzugefügt werden wird, erscheinen, wodurch wir in den Stand gesetzt sind, beinahe alle ausgezeichneten Wiener und Pariser Moden zu liefern, dann und wann Londoner hinzuzugeben, auch öfter Pesther Original-Anzüge erscheinen zu lassen, und diese Nebenblätter sollen noch mit mehr Fleiß und größerer Eleganz wie bisher gearbeitet werden. Was aber die sogenannten Monats-Beilagen betrifft, so sollen diese im Jahr 1831 so bedeutend vermehrt werden, daß manchen Monat zwei derselben erscheinen sollen. Wir werden auch bedacht sein, den Stoff derselben so interessant als möglich zu machen, und wir glauben höchst willkommen zu sein, wenn wir anzeigen, daß wir für das Jahr 1831 eine Portraits-Gallerie der merkwürdigsten und interessantesten Personen unseres Zeitalters liefern werden. Daß diese Men-

derung nicht ohne bedeutende Opfer auszuführen ist, versteht sich von selbst, nichtabesoweniger haben wir den alten beispieellos billigen Preis für diese Zeitschrift mit so vielen und kostspieligen Kupfern belassen, und wir schmeicheln uns, die Zufriedenheit und Anerkennung der p. t. Abonnenten dadurch noch in höherem Grade zu erlangen.

Der Text des Spiegels enthält: kleine Erzählungen, Novellen, Reisebeschreibungen, Gedichte (meist launigte), Anekdoten, Einfälle, Theaterberichte, Gedanken, Wortspiele, Miscellen, Neuigkeiten, Räthselspiele, Korrespondenzen und Notizen über die neuesten Zeitereignisse, und dann außerdem die neuesten Modenberichte aus den ersten Hauptstädten Europas, die sich bereits, unter dem Titel: „Der Modenkourier,“ so allgemeinen Beifalls erfreuen. Viele der geschätztesten Schriftsteller im In- und Auslande haben theils Beiträge versprochen, theils schon sehr gehaltvolle eingesendet. Der Raum ist nun nicht mehr beschränkt und die Leser werden dadurch gewiß ganz befriedigt werden. — Von den Abbildungen stellen der größere Theil stets die allerneuesten

Damen- und Herren-Moden,

und zwar aus Paris und London in längstens drei Wochen, aus Wien und andern nahen Orten in acht bis zehn Tagen nach ihrer ersten Erscheinung dar. Auch sollen, wie bisher, öfter Vesther Original-Moden erscheinen. — Der andere Theil der Abbildungen wird ein möglichst zusammenhängendes Ganzes bilden; es wird nämlich ein interessanter Gegenstand gewählt werden, der Stoff zu einem Cyclus fortlaufender Kupferstiche geben wird, und zwar haben wir für das folgende Jahr 1831 eine

Portraits-Gallerie

der merkwürdigsten und interessantesten Personen unseres Zeitalters bestimmt, wovon monatlich, theils ein, theils zwei Stücke erscheinen werden. Außerdem sollen noch dann und wann

außerordentliche Beilagen,

Möbel, Equipagen &c. vorstellend, erscheinen. Was die Modeabbildungen betrifft, so haben wir solche verhältnismäßig bedeutend

früher als alle anderen deutschen Mode-Journale geliefert, und das soll auch in der Folge unser Streben sein. Die Kupfer, zu deren Ausführung anerkannte Künstler engagirt sind, sind von solcher Eleganz, daß sie die meisten ausländischen übertreffen und den Pariserern und Wienern wenigstens gleichkommen.

Der Text erscheint in gr. 8., elegant gedruckt, auf feinem weißem Papier, und die Abbildungen sauber gestochen, die Modenbilder fein illuminiert, auf Velinpapier. Der halbjährige Preis bleibt, trotz dem so bedeutend vermehrten Kostenaufwand, für Westh und Dfen, 4 fl., für Auswärtige, mit zweimaliger Postzusendung in der Woche, 5 fl. C. M. Man pränumerirt zu Dfen im Kommissionsamt (Festungs-Auffahrt, links), in Westh in dem Redaktionsbureau (Dorotheergasse, dem Handelsstandgebäude gegenüber, Nr. 20), so wie in allen k. k. Postämtern der Monarchie.

Beiträge von bewährten Schriftstellern werden honorirt.

Zuschriften aller Art erbittet man sich frankirt unter der Adresse:
An die Redaktion des Spiegels in Dfen (oder: Pesth).

Wir glauben durch die Herausgabe dieser Blätter sowohl dem geschäftstreibenden, als auch dem ganzen gebildeten Publikum willkommen zu sein, und um so mehr, da wir es uns werden eifrigt anlegen sein lassen, die uns Dreifache Kostspieligere auswärtigen Kunst- und Mode-Journale nicht nur zu ersetzen, sondern auch jede einzelne derselben, durch eine zweckmäßige Auswahl der zu liefernden Artikel, in jeder Hinsicht zu überbieten.

Es werden daher diese Blätter, so wie für die ganze elegante Welt, und insbesondere für das handelnde Publikum, noch vorzüglich für Puz- und Modewaarenhändler, Künstler, Handwerker, Fabrikanten, Kleider- und Puzmacher &c. von entschiedenem Nutzen sein. Den Damen und Herren auf dem Lande aber, die sich mit den neuesten Moden der großen Welt schnell vertraut machen und sich nebstbei eine angenehme Unterhaltung durch eine interessante Lektüre verschaffen wollen, würden wir diese Blätter besonders empfehlen.

Nachschrift. Es werden einige wenige Exemplare vom Spiegel auf feinem Velinpapier und die

dazu gehörigen Kupfer auf extrafeinem Holländerpa-
pier gedruckt werden. Liebhaber dieser Prachtaus-
gabe belieben zu den obigen Preisen noch halbjäh-
rig 3 fl. C. M. hinzuzufügen und ihre Bestellungen
bei Zeiten zu machen.

Dfen und Pesth, im Nov. 1830.

Redaktion und Verlag
des Spiegels.

1822

Nro. 1.

Sonnabend, 1. Januar.

1831.

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerord. Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postaufendung 5 fl. E. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Die Bitte um einen Neujahrspilog.

(Als Neujahrspilog.)

Den Kalender des Jahres in den Händen, das, wenn der liebe Leser dieses liest, bereits dem Schattenreiche des Gewesenen angehört, saß ich in meinem Zimmer, und summirte für mich die frohen und die heiteren Tage, die mir das scheidende Jahr gebracht hatte. Und siehe da! die Summe der frohen zeigte einen tröstlichen Ueberschuß, der all' die trüben Stunden freundlich verklärte. Ehier zum Gebetbuche wurde mir das liebe Kalenderchen, und immer heftiger regte sich der Drang in mir, aus meinem Glück einen Schluß auf das Glück meiner ganzen Umgebung, ja meines ganzen Vaterlandes zu ziehen, — als es an der Thüre pochte, und ein Bote mit einem Brieflein zu mir in's Zimmer trat. — „Nun Gott sei Dank,“ rief ich, als ich das Zeichen auf dem Brieflein sah, — „du kannst mich auch in meinen frohen Betrachtungen nicht stören, denn du kommst ja aus einem glücklichen Lande; aus einem Lande, dem das scheidende Jahr einen, für seine Annalen wie für seine Herzen, unvergeßlichen Tag zugesendet hat, du kommst aus dem kräftigen Lande der edlen Magyaren!“

Das Brieflein aber war von dem Herausgeber eines Blattes an mich gerichtet, welches bei manchen Lesern Huld gefunden und auch meinen Namen bereits in der Reihe Derjenigen aufgeführt hat,

die um die milde Gantst der schönen Damen V a n n o n i a 's ringen, und, mit deutschen Klängen, um den Beifall solcher Männer kühlen, deren Thräne um K i s f a l u b y bürgt, daß sie die Muse gerne leiden mögen.

Der Herausgeber hat mich in seinem Schreiben, bei dem Wechsel des Jahres, sehr Sprachführer zu werden, und den lieben Lesern Alles zu wünschen und zu sagen, was jeder Herausgeber ihnen gewiß eben so herzlich selbst wünschen und sagen würde, wenn er sich das durch nicht zum Richter in eigener Sache stempelte. Der Inhalt seines Schreibens war also beiläufig folgender.

»Nichten Sie eine herzliche Aneide an die geheimnißvolle Abgeordnete des unerforschlichen Zeitgottes, deren Erscheinung wir »neues Jahr« nennen. Bitten Sie dieselbe, sie möge segnend und beglückend wirken und walten; vor Allem aber möge sie unser theueres Vaterland und alle die Länder, die durch gleiche Liebesbände verschwistert, an Eines Kaiser's Vaterherzen ruhen, dieser wonnigen Ruhe noch länger genießen lassen. Sie möge Tropfen des Friedens sprengen auf jene Länder, wo der Saame der Zwietracht jede edlere Pflanze zu ersticken droht.«

»Wünschen Sie allen guten Menschen reichlichen Lohn für ihr Streben.«

»Wünschen Sie den Blumen dieser Welt, den süßen Jungfrauen und den häuslich waltenden Frauen treue Gärtner, von deren sorgfamer Hand geschützt, sie fröhlich blühen und duften mögen!«

»Wünschen Sie der Frömmigkeit Gedeihen, der wahren Herzensreinheit Würdigung, der großmüthigen Entfagung Lohn; den Ersatz, der segnenden Wohlthätigkeit dankbare Anerkennung, — und jeder Tugend einen ergibigen Boden.«

»Wünschen Sie, daß der Gewerbsleiß Aufmunterung; der Erfindungsgeist Pflege; der Sinn für Verschönerung und Veredelung des Lebens Lohn und Nachahmung finde! Auch der Kunst, der vielarmigen Tochter des Himmels, wünschen Sie, daß, wohin sie einen ihrer zauberischen Arme streckt, Alles, wie nach der Hand einer Freundin, darnach lange. Vor allem wünschen Sie ihr einen kräftigen Nachwuchs an Jüngern, die ihres cynthischen Herrn und Meisters würdig zu werden versprechen,

»Denn ist unbärtig gleich Apoll's Gesicht,

»Unbärt'ge Jünger liebt er dennoch nicht!

»Wünschen Sie der Musik einen dritten Naheiferer
 »Beethoven's, der uns über den Verlust des Meisters und
 »seiner beiden liebsten Naheiferer — Weber's und Schu-
 »bert's — tröste. Wünschen Sie den Sängern mehr Vor-
 »liebe für die Scala; den Schauspielern mehr Bildung und
 »weniger Arroganz; den Tänzern und Tänzerinnen — ein besse-
 »res Brot; den Acquilibristen, Akrobaten und Kunstreitern die
 »halbige Rückkehr zu einem Stande, der dem Leben und der Kunst
 »mehr nützt; den Malern die Ueberzeugung, daß steife Figuren
 »und eckige Faltenwürfe noch zu keinem Albrecht Dürer
 »machen; vor Allem wünschen Sie aber den Dichtern, welche die-
 »ses Namens werth sind, honettere Verleger, willigere Käu-
 »fer und würdigere Kritiker; wünschen Sie den Romanschrift-
 »stellern, K. Spindler's Vinsler und L. Schefer's Far-
 »ben; den Lyrikern Hölty's Zeitalter; den Dramatikern
 »Napach's Alleinherrschaft; den Uebersetzern aber minder
 »wortreiche Diktionäre, damit sie, ihrer einzigen Stützen be-
 »raubt, etwas Eigenes, oder gar nichts schreiben.

»Noch eine Menge, theils warmer, wahrer und herzlicher,
 »theils ironischer und satyrischer Wünsche könnt' ich Ihrer Feder
 »anempfehlen, aber Sie werden selbst die beste Auswahl zu treffen
 »im Stande sein, und auch das Ganze künftlich zu brechen
 »wissen, wie mein Blatt, ohne zudringlich zu sein, sich selbst
 »recht viele und recht günstige Leser, auf eine verblühte Art,
 »dermaßen wünschen könne, daß es doch Jedermann deutlich merkt!
 »Auch daran brauch' ich Sie wohl nicht zu erinnern, daß sie,
 »als menschenfreundlichen Refrain, dem Ganzen, noch einen
 »recht vaterländischen Wunsch anschließen, der übrigens in mei-
 »ner Seele jetzt schon, während ich dies schreibe, so lebhaft ge-
 »worden ist, daß ich Ihnen selbst vorgreifen, und freundlich be-
 »geistert ausrufen muß:

»O Gott, so fleh'n wir vor'm Altar,
 »Verleihe jedem Land
 »Solch' ein geliebtes Königspaar,
 »Wie Franz und Ferdinand!« —

So lautete beiläufig das Brieflein jenes Herausgebers. Ich
 schob es hin und her, und dachte nach, wie ich seiner Bitte am leicht-
 testen und wirksamsten willfahren könnte, da fiel mir plötzlich ein:
 Was nunst du lange? was er dir schrieb als Gegenstand des Wunsches,
 den du in seinem Namen an seine Leser richten sollst, ist ja selbst

der beste, herzlichste Wunsch. Warum die ungeheuerlichen Aeußerungen der wärmsten Theilmame in die Schnürbrust des Metrumzwingen?

Da thut der Reim ja nichts zur Sache:

Zum Herzen geht des Herzens Sprache!

Drum brauch' ich wohl weiter nichts zu thun, als dem Publikum das Blatt zu nennen, dessen Herausgeber, ihm und sich, das wünscht, was ich hier, beinahe selber ungewiß, ob mit meinen oder seinen Worten, dem Publikum wünsche. — Dieses Blatt aber heißt — der Spiegel.

Joh. Gabr. Seidl.

Der Besuch bei einer Puzhändlerin.

Mad. de Saint-Surin in Paris gab so eben einen „Miroir des Salons“ heraus. Eines der darin vorkommenden acht kleinen Dramen ist „Der Morgen einer jungen Frau“ betitelt; wir geben hier den zweiten Theil des Morgens, den sie bei einer Puzhändlerin zubringt, als Probe, woraus die schönen Leserinnen des Spiegels ersehen können, ob es nicht tout comme chez nous ist.

Frau von Belmont, Mad. Leverb, mehrere Ladenmädchen.

Fr. v. Belmont. Guten Tag, Madame Leverb; haben Sie mir heute nichts Schönes, nichts Neues zu zeigen?

Mad. Leverb. Unterthänige Dienerin, Euer Gnaden; ich kann Sie versichern, daß ich eben an Sie dachte; fragen Sie nur diese Mädchen da.

Fr. v. Belmont (lächelnd und die Hüfte besehend). Also eine Ahnung, wie Sie sehen.

Mad. Leverb (nimmt eine Blondehaube mit Blumen garnirt in die Hand). Bewundern Sie doch mit mir, gnädige Frau, die Frische und die Eleganz dieser Coeffüre; wir sagten gerade zu Mamsell Arzantine, daß sie nur wie für Euer Gnaden gemacht zu sein scheint.

Fr. v. Belmont (betrachtet sie mit Gleichgiltigkeit). Nein, ich ziehe ein Barret vor; haben Sie fertige?

Mad. Leverb. O, wir möchten ja Euer Gnaden keine Magazin-Lappen anbieten.

Fr. v. Belmont. Aber doch — ich muß eines für heute Abend haben.

Mad. Leverb (zu ihrem ersten Ladenmädchen). Hören Sie Mamsell — — Aber mein Gott, gnädige Frau, wenn Sie sich nur diese schöne Haube anprobiren wollten!

Fr. v. Belmont. Aber Madame, ich werde sie nicht nehmen.

Mad. Leverb. Es ist ja nicht darum, gnädige Frau; aber es macht uns so viele Freude, wenn wir für eine schöne Gestalt arbeiten; so was gibt ein Muster; alle Damen würden ihm nachahmen wollen; nichts bringt eine Sache mehr als das im Schwange.

Fr. v. Belmont (gedehnt, indem sie sich langsam dem Kasten, worin die Hüte eingeschlossen sind, nahet). Ich habe heute so wenig Zeit zu verlieren.

Mad. Leverb. Mamsel Nemantine, setzen Sie doch die Haube auf, damit die gnädige Frau sehen kann, wie sie steht.

Fr. v. Belmont (betrachtet Nemantine). Wahrhaftig, sie ist zum Entzücken; diese Bandschleife in diesen Haartouffen macht sich vortreflich.

Mad. Leverb (halblaut). Ihnen würde sie noch besser stehen.

Fr. v. Belmont. Mir kommt auch die Lust an, sie zu probiren. — — Aber ich habe so viele Eile — — (sie nimmt ihren Hut ab).

Mad. Leverb (nachdem sie ihr die Haube aufgesetzt). Ich habe Sie noch nie so schön gesehen. Sehet doch Mamsellen.

Fr. v. Belmont (vor einem Spiegel). Nicht schlecht — — die wird wohl theuer sein, Mad. Leverb.

Mad. Leverb. Gnädige Frau, machen Sie selbst den Preis; bemerken Sie nur, daß viele Blondes und feine Blumen darauf sind.

Fr. v. Belmont (lächelnd). Aber, sagen Sie mir, kann ich bei dieser Haube ein Barret ersparen?

Mad. Leverb. Einer Person, die nicht wegen ihres guten Geschmacks überall zitiert würde, könnte ich zur Antwort geben: ja! Aber Euer Gnaden wissen besser als ich, daß nicht überall dieselbe Art Kopfsuz sein kann; und ich kann versichern, daß wenn Sie sich noch ein Barret anschafften, Sie aller Orten versorgt sein würden.

Fr. v. Belmont. Es sei. Mad. Leverb, ich behalte die Haube auf dem Kopfe, ich muß noch einige Morgenbesuche machen, und es schadet nichts nach seiner Gestalt coeffürt zu sein.

Mad. Leverb. O, gnädige Frau, für Morgenbesuche haben wir so eben charmante Strohwewebe erhalten; es ist ein neuer Artikel; er ist so eben angekommen.

Fr. v. Belmont. Desto besser! Es freut mich, die Erste zu sein.

Mad. Leverb. Wenn sich Euer Gnaden in das hintere Magazin bemühen wollten.

Fr. v. Belmont. Sehr gerne (sie gehen ab).

K s n t h l.

L i t e r a t u r.

Erinnerungen an Gott, Tugend, Ewigkeit. In Predigten. Von J. G. Albach, Priester aus dem Orden des h. Franz v. Assisi. Pesth, 1831. Im Verlag bei Buchhändler Müller. igr. 8. 425 Seiten.

Dieses so eben erschienene Werk muß die Aufmerksamkeit aller Gebildeten in hohem Grade auf sich ziehen; es enthält Predigten, die, indem sie die Seele mit einer wohlthätigen Arznei erfüllen, auch dem Geiste eine höchst gedeihliche Nahrung gewähren. Wir haben das Buch vom Anfang bis zum Ende mit stets gesteigertem Interesse gelesen, und gefunden, daß sein Verfasser nicht nur durch die Macht der Rhetorik so glänzend auf die Hörer zu wirken vermag, sondern auch durch einen höchst gebildeten und gewandten Styl seine gelungenen und vortrefflichen Ideen so glücklich den Lesern vor Augen bringen kann, daß gewiß jeder derselben, bei jedesmaliger wiederholter Durchsicht, neue Wahrheiten, neue tiefe Blicke in die menschliche Seele, neue Schönheiten herausfinden wird. Das Buch ist nicht nur katholischen Christen, es ist allen Christen, ja allen gebildeten Menschen zu empfehlen; denn die durch das Ganze gewebte reine Moral ist ein Hauptbestandtheil und das Wesentliche dieser Predigten. Wenn nun dieses Werk für jeden Leser, nahe oder ferne, eine höchst willkommene Gabe sein muß, um wie viel werthvoller sollte es Jenen erscheinen, die das Glück hatten, den würdigen Verfasser auf der Kanzel zu bewundern. Bei den Bewohnern Pesths und Ofens herrscht in dem Urtheile, über die Predigten bei den Franziskanern in Pesth, nur eine Stimme. Wer hat nicht daselbst den ehrwürdigen Vater Stanislaus (Albach) mit Entzücken angehört? Wer ließ es bei einem Anhören Bewenden? Ist er nicht am Tage seiner Predigt das Stadtgespräch? Leben wir nicht in der angenehmen Hoffnung, daß er, der in der Blüte seiner Jahre ist, uns noch lange mit seinen herrlichen eindringenden Worten des Trostes und

der Ermunterung eine so erfreuliche Geistes- und Herzensspeise an-
gebeihen lassen wird? Aber die Worte verschwinden in die Räume,
und wenn sie auch unstreitig eine wohlthätige Wirkung bei den Hö-
rern zurüklaffen, so kann doch nicht geleugnet werden, daß die elee-
gante Form der Rede nicht in jedem Gedächtnisse eingepägt bleibt,
und gar Mancher würde sich diese oder jene Stelle noch einmal, noch
zweimal, noch unzählige Mal eingeben lassen wollen, und Diese finden
in diesen Predigten die vollkommenste Befriedigung; denn, wie der
Vf. in dem Vorworte sagt, sind es „Kirchenreden, unter mehreren
diejenigen, die des öffentlichen Erscheinens weniger unwerth geachtet
wurden, und bei welchen, Behufs der etwaigen Gebrauchnahme für
die Kanzel, die Kanzelform heibehalten worden.“ — Der Verleger
hat das Neufere trefflich ausgestattet, und verdient alle Anerkennung.

N s n t h l.

Der Modenkourier. Nr. 1.

(Paris, 15. Dezember 1830.)

1. Unter allen Dingen ist die Mode vielleicht am wenigsten
positiv. Um ihre Befehle zu befolgen, gehört ein angeborener Geschmak,
der selten durch Studium erlangt und nie durch Luxus ersetzt wird.
Eine Frau, die in die große Welt tritt und nicht mit der nöthigen
Eleganz ausgerüstet ist, hat sich viel anzuschaffen; denn es handelt
sich nicht bloß darum, jährlich 20,000 Franken auf seine Toilette zu
verwenden, ein anziehendes Ensemble muß den guten Geschmak der
Dame beurkunden; nichts darf an ihrer Person das fashionable An-
sehen verleugnen. Die Weise, wie der Shawl umgeworfen wird;
wie der Hut mit Anmuth, ohne Anschein von Ziererei, aufgesetzt
wird; der Gang, die Gesten, die Worte, die Sprache — das sind
Dinge, die sich unmöglich beschreiben lassen. — Diese Grazie ist die
Klippe, aber auch der Triumph jener Damen, welche sie begreifen
oder errathen.

2. Auf grünen oder immortellenfarbenen Sammethüten sieht man
weiße Federn, die mit den Farben des Hutes gestreift sind. Aber
eine Mode, die ganz allgemein geworden ist, sind die schwarzen Fe-
dern; man setzt sie sowohl auf schwarze, wie auch auf andersfarbige
Sammethüte. Man bringt sie bald bouquetenartig an, bald bloß zu
zweien, aber hinlänglich groß, daß sie auf einer Seite des Schirms
schneckenartig herabfallen können. Auf Barrett sind auch weiße Fe-
dern beliebt.

3. Kapoten von lichtlilasfarbem Atlas, mit schwarzem Sammet gefüttert und mit schwarzer Blonde garnirt, sind sehr geschmackvoll.

4. Man verfertigt viele Kapoten von zartblauem oder blaurosenrothem geköpertem Sammet; die Form ist rund und mit sehr wenigen Gazebändern geziert. Das Innere des Schirms ist zuweilen mit zusammengehefteten Gazebändern gefüttert.

5. Viele Damen, die Haarlocken haben, ersetzen das kleine Schnüßchen, das über die Stirn geht, durch eine Haarflechte; manchemal geben sie einen Diamanten in diese Flechte.

6. Wir müssen noch einen schönen weissen Atlashut, mit rosenrothem Sammet gefüttert, anführen, der blos drei weisse Gazebänderchen zur Garnirung und eine hohe Blonde rund herum hatte.

7. Viele Ballkleider sind von Tulle und deren Untertheil von Atlas.

8. Bei einigen Tanz-Soireen, die in der verfloffenen Woche gegeben wurden, bemerkten wir Kleider von weissem Krepp, die am Untertheil des Rokos von einem rosenrothem oder lilasfarbem Quersreif von Vluche garnirt waren. Ein kleiner Kragen, der schwalbartig auf das Leichchen fiel, war von einer sehr feinen Ebenillenz-Franse, von der Farbe des Vluche, garnirt; die kurzen Ärmeln waren ebenfalls am Untertheil des Bündchens von einer kleinen Franse garnirt.

9. Einige Spenzer haben doppelte Jockeis, die sehr lang und mit vielen Falten gefaltet sind.

10. Junge Mädchen in den Erziehungshäusern; große Damen in den Salons; ihre Soubretten in den Vorzimmern; die Töchterchen bei ihren Eltern; die Schauspielerinnen von allen Theatern, es sei bei ihrer Repetition oder in ihren Logen, sind mit Tapetenarbeit beschäftigt; und was will man bis zum neuen Jahre verfertigen? Hofenträger für den Herzgeliebten, einen Fußtorb für den alten Hofeath, Serviettenbinden, Fensterkissen, Cesselpolster, Handfeuerschirme, Glöckenzüge &c.

11. Man sieht weisse Atlaswesten mit zurückgeschlagenen Kragen, die bis hinauf zugeknöpft werden.

12. Morgens trägt man schwarze oder graue Pantalons, und Kravaten von Gros de Tours oder schwarzem Atlas.

M o b e n b i l d. Nr. 1.

Pariser Anzüge vom 12. Dez. Die Dame: Atlasbarret mit weissen Federn. Atlaskleid mit Ärmeln von Tulle. — Die Herren: Gehrock, Kasimirpantalons. — Ueberrock mit Pelserintragen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

Neujahrs = Wunsch



des



Handlungs = Zeitschrift Austrägers

an die

verehrungswürdigen

Pesther Pränumeranten

für das Jahr

1 8 3 1.

O f e n ,

gedruckt in der kön. ung. Universitäts - Buchdruckerei.

Es naht der Spiegelträger
Mit freundlichem Gesicht,
Weil er sich, als Dienstbesißener,
Ein hübsches Trinkgeld heut verspricht;
Da er zum Neuen-Jahre,
Sein gratulirt das Wahre! —
Der Adel lebe stets recht froh
Besonders hochgeehrt,
Das Militär desgleichen so
Ist jeder Ehre werth;
Dann leb' der liebe Handelstand
Er bringt ja Glück und Geld in's Land. —
Ein Bivat stimm den Bürgern ich
Mit vollen Herzen an;
Es freu' des neuen Jahres sich
Was sich nur freuen kann.

Den Bauern auch nicht zu vergessen
Bringt in die Stadt er brav zu essen. —
Und trägt mein wünschen etwas ein
Nach löblichen Gebrauch
Wird es nicht lange bei mir seyn
Ich hab zu zahlen auch
Ein Faßtel Holz, den Zins, die Schuh,
Zahl ich recht gern, so hab ich Ruh. —
Schafft mir mein Glückwunsch so viel her,
Das ich bezahlen kann
So lauf ich wieder kreuz und quer
Bring meinen Spiegel an,
Und sag mit fröhlichem Gesicht
Was man hie und da Neues spricht.